



Großartig gespielt

Bei der vorweihnachtlichen Matinee bewies das Sinfonieorchester des Vorarlberger Landeskonservatoriums einmal mehr große Klasse.

Von Anna Mika

Die Zeit und die Musik stehen in enger Verbindung zueinander. Musik ereignet sich wie kaum eine andere Kunstform in der Zeit. Und kaum eine andere Kunstform kann sich – unabhängig von ihrer Entstehungszeit – im Moment des Erklingens neu erschaffen.

Vor zehn Jahren wurde das Klarinettenkonzert von Herbert Willi, Lehrer am Landeskonservatorium, bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt. Es erklang wieder am Sonntag bei der „Symphonischen Weihnacht“, also der traditionellen Matinee des Konservatoriums im Dezember. Jeder, der die Uraufführung von damals erlebt hat, wird wohl bestätigen, dass das Werk bei der aktuellen Aufführung im Festsaal des Konservatoriums völlig neu geklungen hat – nämlich klarer und unaufgeregter. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig und liegen sicher auch in den Hörgewohnheiten des Publikums, das in diesen zehn Jahren so manches andere aufgenommen hat.

Rein und magisch. Zum anderen aber zeigt es, dass das Konsi-

Sinfonieorchester sich durchaus messen kann mit einem Profiorchester wie dem ORF-Radiosymphonieorchester Wien, das die Uraufführung gespielt hatte. Allein wie sauber ausgehört der erste Tutti-Akkord nach dem langen einleitenden Klarinetten-solo erklang, war fantastisch. So rein und magisch wie „luft von anderem planeten“, um Stefan George beziehungsweise Arnold Schönberg zu bemühen.

Die metaphysische Welt ist sehr oft in Willis Stücken die eine Seite, die andere ist die motorische, erdige. Oder um jetzt einen Zeitgenossen der Vorherigen, nämlich Gustav Mahler zu zitieren, das „Weltgetümmel“. Das zeigt sich im Klarinettenkonzert auch in Passagen, die dem Jazz verpflichtet sind.

Es ist jedoch keineswegs so,



Das Sinfonieorchester des Landeskonservatoriums (im Bild bei der Probe) hat komplexe Musik bei der Matinee in Feldkirch großartig dargeboten.

VICTOR MARIN

Musik

dass Herbert Willi ein Komponist postmoderner Beliebigkeit ist. Er hat vielmehr eine eigene, authentische Ausdruckswelt. Endlich sei mit Francesco Negrini der Solist des Konzertes erwähnt, der seit März 2014 am Konservatorium lehrt und der den komplexen Part sicher und mit großer Präsenz erfüllt hat. Benjamin Lack hat das Orchester ebenso dirigiert.

Zu kleiner Saal. Als zweiten Teil des Programms haben sich Lack und das Orchester Antonín Dvoráks berühmte „Neunte Sinfonie“, die „Aus der Neuen Welt“, vorgenommen. Auch wenn das Orchester unter seinem ständigen Leiter Lack auch hier eine großartige Leistung zustande gebracht hat, so wäre es doch übertrieben, hier den

Vergleich mit einem guten Profiorchester heranzuziehen – vor allem was den Klang betrifft. Den Ausführenden muss dabei aber zugute gehalten werden, dass der Festsaal des Konservatoriums für eine große Besetzung einfach zu klein ist.

Was allerdings bewundernswürdig gut gelungen ist, ist das für die romantische Musik so essentielle Rubato, also eine kleinräumige Flexibilität des Tempos. Lack hat dafür das richtige Fingerspitzengefühl, und die jungen Musikerinnen und Musiker haben es fantastisch umgesetzt. So geriet auch diese bekannte Sinfonie zu einem beeindruckenden Hörerlebnis, wie zuvor das Werk von Herbert Willi. Beides wurde vom Publikum begeistert gefeiert.